

*** NOTRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft

Ausgabe 2/2018



SCHWERPUNKT: Medizinische Hilfe

Medizinische Hilfe

Seite 4-15

Welche Rolle Medizin
in der humanitären Hilfe spielt

Die lange Reise der Medikamente

Seite 10-11

Der beschwerliche Transport
in die entlegensten Regionen

Aus dem Bündnis

Seite 19

Heiko Maas ist neuer
Kuratoriumsvorsitzender

Inhalt

Editorial	3
Schwerpunkt: Medizinische Hilfe	
Gaza: Ein neues Leben für Abdelaziz	4
Geburtshilfe: Für einen guten Start ins Leben	6
Irak: Helfen, wo sonst niemand hinkommt	8
DR Kongo: Die lange Reise der Medikamente	10
Jemen: Hilfe zwischen den Fronten	12
Tansania: Unterwegs für gesunde Zähne	14
Bangladesch: Zum ersten Mal beim Arzt	15
Spender helfen	16
Benefiz & Aktionen	17
Unternehmen helfen	18
Spendenappell	20

Bildtitel: Im Oktober 2016 zerstörte Hurrikan Matthew weite Landstriche in Haiti. Unsere Bündnisorganisation action medeor steht den Menschen bis heute zur Seite. Auf dem Foto bekommt ein kleines Mädchen eine Impfung in einer Klinik in der abgelegenen Region Lamardelle. Gemeinsam mit lokalen Partnern beraten Helfer dort die Familien aus den umliegenden Dörfern und sorgen für die richtige medizinische Behandlung.

Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
Willy-Brandt-Allee 10–12
53113 Bonn
Telefon 0228 / 242 92-0
Telefax 0228 / 242 92-199
www.aktion-deutschland-hilft.de
service@aktion-deutschland-hilft.de

Verantwortlich für den Inhalt: Manuela Roßbach

Redaktion: Kai Mirjam Kappes, Anja Trögner

Gesamtherstellung: www.media-team-huerth.de

Gesamtauflage: 39.800 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 2/18: Juni 2018

Bildnachweis: action medeor: S. 14 – ADRA: S. 7 o.l. – Aktion Deutschland Hilft: (Jakob Studnar: Titel); (Kevin Maiwald: S. 18); (Rerich: S. 17 Mitte); (Roland Rossner: Grafik S. 10); (Max Kupfer: S. 14); (icht.tv-Thorsten Thor: S. 21) – Antje Lack: S. 3 – arche noVa: (Emily Kinskey: 8, 9) – ASB: S. 17 u. – CARE: (Al Ansi: 12, 13 u.l., u.r.); (Aladim: S. 13 o.) – Hammer Forum: S. 4, 5 – Help: (Maiga Boubacar: S. 6) – HelpAge: S. 15 – Johanniter: S. 7 r.u. – Kaufland: S. 19 o. – Malteser International: S. 10 l. und u.r., 11) – Thomas Köhler/photothek.net: S. 19 – privat: S. 16 – Veit Rösler: S. 17 o.



Gemeinsam schneller helfen



international e.V.



Liebe Leserin, lieber Leser,

jeder Mensch auf dieser Welt hat das Recht auf Gesundheit. Es ist ein elementares Menschenrecht. Doch nicht überall auf der Welt sind Männer, Frauen und Kinder in der Lage, von diesem Anspruch Gebrauch zu machen. Manche sind bitterarm und können sich allein die Fahrt zu einer Klinik nicht leisten. Andere leben in Kriegsgebieten oder abgeschiedenen Regionen und haben schlichtweg kaum Zugang zu Medikamenten und medizinischer Versorgung. Wieder andere können ihr Land nicht verlassen, um sich behandeln zu lassen, wie die Menschen in Gaza. Krankheiten wie Cholera haben zudem besonders in Krisenregionen leichtes Spiel.

Wie humanitäre Hilfe diesen Zirkel aus Armut, Krisen und Not durchbricht, davon berichten wir Ihnen in dieser Ausgabe. Hilfe fängt dabei bei den Kleinsten an: Wer gut startet, hat bessere Chancen auf ein gesundes Leben. Deshalb leisten viele unserer Hilfsorganisationen Unterstützung für Schwangere, bei der Geburt, bei der Nachsorge und für Babys. Help – Hilfe zur Selbsthilfe engagiert sich für kostenlose medizinische Versorgung in Burkina Faso, die Johanniter setzen bei der Schwangerschaftsvorsorge auf Technik bei den Untersuchungen und ADRA beseitigt ein Inkontinenzleiden, das so viele Frauen quält und dennoch ein Tabu ist.

Im Irak kümmern sich Ärzte von arche noVa um die Gesundheit von Flüchtlingen und Einheimischen in einer Region, in der es an allem fehlt. Mobile medizinische Teams machen sich auf den langen und oft gefährlichen Weg zu den Kranken. Mit dabei auf solchen Reisen sind oft kleine Arztpraxen im Koffer, wie etwa das mobile Zahnlabor von action medeor, das in Tansania zum Einsatz kommt. Damit die Medikamente überhaupt die Patienten erreichen, scheuen die Mitarbeiter der Hilfsorga-

nisationen keine Mühen. In der Demokratischen Republik Kongo beispielsweise verwandeln sich Straßen zur Regenzeit in Seen. LKW-Fahrer Wadri Andega und

sein Kollege müssen ihr Gefährt immer wieder freischaufeln, um ihre kostbare Fracht über Land und Flüsse heil ans Ziel zu bringen und sie schließlich auf die Rücken von Trägern zu wuchten. Lesen Sie, welche gefährlichen Abenteuer die zwei auf ihrer langen Reise durch Zentralafrika bestehen müssen.

Im Jemen ereignet sich eine mehrfache humanitäre Tragödie: Der Bürgerkrieg hat das Land in Schutt und Asche gelegt. Es fehlt an den elementarsten Dingen. Die Menschen haben weder sauberes Trinkwasser noch Lebensmittel, sie können nicht zum Arzt, es fehlen ihnen Medikamente. Sie leiden Hunger, und hinzu kommt die weltweit größte, je dagewesene Choleraepidemie, die vor allem Kinder dahinrafft. Bündnisorganisationen wie CARE sind vor Ort und leisten Hilfe zwischen den Fronten.

All das Genannte und noch vieles mehr ist nur möglich durch Ihre Unterstützung. Dafür bedanke ich mich herzlich im Namen aller 13 Mitgliedsorganisationen.

Eine aufschlussreiche Lektüre wünscht



Heribert Röhrig
Mitinitiator und Kuratoriumsmitglied
von Aktion Deutschland Hilft
Landesgeschäftsführer des ASB Schleswig-Holstein



Ein neues Leben für Abdelaziz

Ärzte des Hammer Forum operieren in Gaza Kinder mit Gaumenspalte

„Mein Rachen tut noch weh, ich kann nichts essen“, sagt der 12-jährige Abdelaziz Barakat. Dennoch lächelt er zufrieden.

Er sitzt im Wohnzimmer auf dem Sofa, neben ihm seine Eltern. Abdelaziz hatte ein großes Loch im Gaumen, eine durchgehende Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalte. Sechs Mal wurde er bereits im Al-Shifa-Hospital in Gaza-Stadt voroperiert – aber an das Loch im Gaumen haben sich die einheimischen Ärzte nicht herangetraut. „Wir haben erfahren, dass deutsche Ärzte diese Operation ermöglichen können“, sagt seine Mutter. Sie wirkt sehr erleichtert und wischt sich ein paar Tränen aus den Augen, als sie erzählt, dass Mitschüler Abdelaziz übel hänselten.

Abdelaziz' Problem war die ausgeprägte Nasalität beim Sprechen. Seine Mitmenschen konnten ihn nur schlecht verstehen. Bei der Operation wurde der Abstand zwischen Gaumensegelhinterrand und Rachenrückenwand verkleinert. Dadurch verdeutlichte sich sein Sprechen. Abdelaziz geht nun endlich gern in die Schule. Logopäden helfen dem 12-Jährigen, seine Aussprache weiter zu verbessern. Außerdem rutscht sein Essen nicht mehr in die Nase – das führte oft zu Entzündungen.

Die sogenannte Kiefer-Lippen-Gaumenspalte gehört zu den häufigsten angeborenen Fehlbildungen weltweit. Im Durchschnitt kommt eins von 500 Kindern damit zur Welt. In Deutschland werden Babys innerhalb der ersten Lebensmonate operiert. Fälle wie der von Abdelaziz sind in den palästinensischen Gebieten häufiger.

Ein Ärzteteam des Hammer Forum in einem OP-Saal in Gaza. Dort haben die deutschen Ärzte Kinder mit Gaumenspalte operiert. Palästinensische Kollegen sahen ihnen dabei genau zu.





Ein Ärzteteam der Kinderhilfsorganisation Hammer Forum untersuchte bei einem einwöchigen Hilfseinsatz 61 Kinder und operierte 23 von ihnen. Die Kinder hatten problematische Gaumenspalten oder Abszesse im Gesicht, die sich bis auf die Kieferknochen durchgefressen hatten. Die Ärzte aus Gaza schauten bei den Operationen zu, um möglichst viel von ihren Kollegen zu lernen.

Es fehlt an Fachwissen

Das Al-Shifa-Hospital in Gaza wirkt wie eine Insel der Moderne. Arabische Staaten haben den Neubau des OP-Gebäudes finanziert. Das Rote Kreuz Katar erwarb für 17 Millionen Dollar Medizintechnik. Doch die strengen Beschränkungen der Bewegungsfreiheit schwächen das Gesundheitssystem in Gaza. Denn es ist eine vertrackte Situation: Operationssäle und Instrumente sind vorhanden, doch den Ärzten fehlt das Wissen für komplizierte Eingriffe. Ins Ausland zu gehen, um sich weiterzubilden, ist für sie unmöglich.

1,8 Millionen Menschen sitzen im Gaza-Streifen fest. Es ist eine der am dichtesten besiedelten Regionen der Welt. Auch Kinder, die operiert werden müssen, können dem nicht entkommen. Der Schrecken des vergangenen Krieges vor drei Jahren sitzt vielen noch in den Knochen. Auch Abdelaziz. Er war mit der gesamten Familie im Keller als die Raketen einschlugen. Aus Gaza fliehen? Immer noch (fast) unmöglich.

Der 12-jährige Abdelaziz aus Gaza kann nach der Operation endlich wieder befreit lächeln.





Fatimata aus Burkina Faso kann nun kostenlos zum Arzt.

Für einen guten Start ins Leben

Geburtshilfe spielt in der humanitären Hilfe eine besondere Rolle

Kinder bekommen ist das Natürlichste der Welt. Doch in humanitären Krisen und bitterer Armut sind Frauen und ihre Säuglinge in besonders großer Gefahr. Auf ganz unterschiedliche Weise verbessern Hilfsorganisationen im Bündnis die Situation von Schwangeren, Müttern und Babys.

„Das Leben mit Inkontinenz und Schmerzen war ein Alptraum“, erzählt Mercy, 21 Jahre alt. „Die schlechten Gerüche machten mich zu einer Ausgestoßenen.“ Die junge Mutter mit den sanften Gesichtszügen litt nach der Geburt unter sogenannten Fisteln. Es ist ein stilles Leiden, das die Frauen ausgrenzt aus ihrer Gemeinschaft und ohne Hilfe für viele einen schleichenden Tod bedeutet: Inkontinenz durch Fisteln. Eine weit verbreitete Form der Verletzung, die stigmatisiert und ein großes Tabu ist. Weltweit leiden zwei Millionen Frauen darunter. Das trennende Gewebe zwischen Blase und Vagina oder Darm und Vagina reißt durch äußeren Druck, etwa durch Vergewaltigungen oder, weil die Frau noch zu jung zum Gebären ist oder Genitalverstümmelungen zu Komplikationen bei der Geburt führen. Urin und Stuhl fließen unkontrolliert aus dem Körper. Die Frauen trauen sich kaum noch aus dem Haus. In vielen ländlichen Regionen Afrikas werden sie verstoßen und müssen ein Dasein abseits der Gemeinschaft fristen, angewiesen auf Almosen.

Operationen können Fisteln beseitigen. Das passiert in vielen westlichen Ländern täglich, doch auf dem afrikanischen Kontinent haben Millionen Frauen keinen Zugang zu schulmedizinischer Hilfe. So auch in Kenia. Mercy litt unter Fisteln, bis sie von einem Hilfsprogramm von ADRA hörte. ADRA hilft in drei Regionen Westkenias betroffenen Frauen mittels rekonstruktiver Chirurgie. Fachärzte nähen das zerrissene Gewebe wieder zusammen. Die Frauen müssen keine Schmerzen mehr ertragen – und für viele noch viel wichtiger – keine Erniedrigung. ADRA gibt diesen Frauen ein Leben in Würde zurück. „Ich bin dankbar für mein neues Leben“, sagt auch Mercy und schmiegt ihr Gesicht glücklich an das ihres kleinen Sohns.

Müttersterblichkeit erfolgreich gesenkt

Nicht nur wegen der Gefahr von Fisteln ist Kinderkriegen auch in Burkina Faso bis heute ein gesundheitliches Risiko. Kosten für die Vorsorge und eine Entbindung unter medizinischer Aufsicht können sich nur wenige Familien leisten. „Es ist unvorstellbar, dass die natürlichste Sache der Welt für viele Frauen immer noch ein Lebensrisiko darstellt“, sagt Kristina Rauland, Landesdirektorin von Help – Hilfe zur Selbsthilfe in Burkina Faso.



Eine Operation hat Mercy ein neues Leben ermöglicht.

Die Hilfsorganisation konnte die Kinder- und Müttersterblichkeit in dem westafrikanischen Land dank ihrer Projekte erfolgreich senken. Die Hilfsorganisation leistete jahrelange Pionier- und Überzeugungsarbeit. 2016 führte die Regierung schließlich eine kostenlose und vom Staat subventionierte Gesundheitsversorgung von schwangeren und stillenden Frauen ein. Auch Kinder unter fünf Jahren erhalten einen kostenfreien Zugang zum Gesundheitswesen. Das kommt auch der 22-jährigen Fatimata aus dem nördlichen Distrikt Dori zugute. „Ich bin dankbar, dass ich und andere werdende Mütter während der Schwangerschaft und bei der Geburt kostenlos medizinisch betreut werden“, sagt sie strahlend. „Außerdem können wir jetzt mit unseren Kindern zum Arzt gehen, wenn sie krank sind.“

Technik in abgelegenen Regionen

Gesundheitshelferin Sangita Thami erklimmt oftmals zu Fuß die abgelegensten Dörfer in ihrem Heimatland Nepal. Immer mit dabei: Ihr Smartphone. Eine App darauf kann Schwangeren und ihren ungeborenen Babys das Leben retten. Die Johanniter

setzen die Technik seit Neuestem im Himalayastaat im Distrikt Dolakha ein, entwickelt hat sie die Partnerorganisation Nyaya Health. Thami hat alle Hände voll zu tun: Für Schwangere aus 937 Haushalten ist sie zuständig. Die App hilft ihr, den Überblick zu behalten. Dank ihr weiß sie, welche Patientin als nächstes auf sie wartet, in welcher Schwangerschaftswoche sich diese befindet und ob sich Komplikationen abzeichnen. Doch das kleine Gerät kann noch viel mehr: Einen ganzen Katalog an Fragen kann Thami damit offline abrufen sowie Antworten und weitere Daten, etwa zum Blutdruck, eingeben. Wochenlang hat sich Thami schulen lassen, damit sie auch alles richtig abfragt und eingibt. Ihr Team besteht aus drei weiteren Gesundheitshelferinnen, die für die Johanniter im Einsatz sind. Eine Krankenschwester leitet die vier an – und hat Zugriff auf die Daten der Patientinnen. So kann die medizinische Expertin Abweichungen bei den Schwangeren frühzeitig erkennen und einen Behandlungsplan erarbeiten. Die App ist eine vorausschauende Hilfe, die Leben rettet und ganz einfach in eine Hand passt. „Ich kann den schwangeren Patientinnen wirklich helfen und sie sind glücklich, wenn ich sie besuchen komme“, freut sich Thami.



Sangita Thami ist in den Bergen Nepals unterwegs. Sie hilft Schwangeren, Komplikationen frühzeitig zu erkennen und zu reagieren.



Helfen, wo sonst niemand hinkommt

arche noVa versorgt Menschen in abgelegenen Regionen des Iraks dank mobiler medizinischer Teams

Der Irak ist ein traumatisiertes Land. Die heftigen Kämpfe der vergangenen Jahre haben eine Spur der Zerstörung hinterlassen und eine Bevölkerung, die nach wie vor auf humanitäre Hilfe angewiesen ist. arche noVa ist seit 2014 im Irak tätig, unter anderem mit einem medizinischen Programm.

In Sherik, 200 Kilometer von Bagdad entfernt, in der östlichen Provinz Diyala, ist es trocken und heiß. Auf bis zu 45 Grad kann das Thermometer klettern. Eine menschenfeindliche Gegend und doch eine seit Jahrtausenden besiedelte Region. Die alte Bastei in Kalar und die mächtigen Dattelpalmen an den Straßen sind Zeugen einer ehemals blühenden Kulturlandschaft.

Von besseren Zeiten ist in dem kleinen Ort nichts zu spüren. Für die 760 Bewohner dreht sich alles um die Herausforderungen des Alltags. Sie sind froh, wenn es keine Anschläge gibt. Immerhin können sich die meisten von ihnen dank eines Gelegenheitsjobs eine kleine Unterkunft und etwas zu Essen leisten. Doch für Arztrechnungen und Medikamente reicht das Einkommen nicht aus. Deshalb macht es den Menschen auch nichts aus, trotz Hitze auf Dr.

Abdullatef Shnawa zu warten. Der Arzt kommt mit dem mobilen medizinischen Team von arche noVa zwei Mal pro Monat hierher. Medizinische Expertise, einfache Diagnoseverfahren und einen Kofferraum voller Medikamente – all das hat Dr. Shnawa im Gepäck. Eigentlich nicht viel und doch ist es mehr, als die Menschen zu wünschen wagen. „Unser Einsatz ist so wichtig, weil die 56 Dörfer schon vor der Krise unterversorgt waren. Hier gibt es kaum Arztpraxen“, erklärt arche noVa-Projektreferentin Anne Ritter. „Dennoch sind viele Binnenflüchtlinge hierher geflohen. Sie stellen vielerorts mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Für alle bieten wir eine medizinische Basisversorgung.“

In Sherik kommen die Menschen mit kleinen Verletzungen oder einfachen Infektionen zur Behandlung. Aber auch chronisch Kranke suchen Hilfe. Muhamed Ali Esmaeel hat verschiedene Beschwerden. Er braucht etwas gegen Bluthochdruck und für die Verdauung, außerdem hat er Probleme mit den Nieren. „Einmal bin ich extra nach Khanaqin gereist. Dort gibt es eine Privatklinik, die vieles behandeln kann, sie ist aber sehr teuer. Das kann ich mir nicht leisten. Und es gibt eine städtische Klinik, die je-



Die medizinischen Teammitglieder stehen den Menschen bei: Sie untersuchen die Menschen, klären über Gesundheitsvorsorge auf und verteilen Medikamente. Muhamed Ali Esmaeel aus Jalwala (o.l.) ist auf die kostenfreie medizinische Behandlung angewiesen.

doch schlecht ausgestattet ist und keine Medikamente verteilt.“ Dr. Shnawa weiß um den akuten Mangel im öffentlichen Gesundheitssystem im Allgemeinen und an der städtischen Klinik in Khanaqin im Speziellen, weil er neben der Arbeit für arche noVa selbst dort tätig ist. Trotzdem bleibt ihm keine andere Wahl, als schwere Fälle aus den Dörfern in dieses Krankenhaus zu überweisen. arche noVa verbessert seit Kurzem auch dort die medizinische Versorgung: Die Hilfsorganisation überreichte den Ärzten unter anderem zwei Dialyse- und ein Röntgengerät sowie eine Ausstattung zur Zahnbehandlung.

Patient Esmaeel muss nicht in die Klinik. Der Arzt misst seinen Blutdruck, prüft den Puls und fragt nach, ob sich sein Gesundheitszustand verschlechtert hat. Zuletzt stellt er ein Rezept mit Medikamenten aus, das sein Patient wenige Schritte entfernt kostenfrei beim Apotheker des mobilen Teams einlöst. Der 63-jährige Esmaeel ist erleichtert – eine Sorge weniger, um die er sich kümmern muss. Seit 2015 schon kommt das Familienoberhaupt nicht zur Ruhe. Seine 12-köpfige Familie stammt aus Jalwala, einer der vielen Städte, die heftig umkämpft waren. Bei weitläufigen

Verwandten hat seine Familie Zuflucht gefunden. Sie zahlen keine Miete, aber es ist sehr beengt und einfach. „Ein Neustart ist das Leben hier nicht, sondern eine Übergangsstation“, sagt er. Wann und wie er in seine Heimatstadt zurückkehren kann, ist ungewiss.

Rund 2,2 Millionen Menschen im Irak geht es ebenso. Die lang anhaltende humanitäre Krise im Land begann mit den bewaffneten Konflikten von 2014 bis 2017. Rund 5,8 Millionen Iraker mussten fliehen. Inzwischen sind zwar mehr als 3,6 Millionen zurückgekehrt, aber viele andere konnten das noch nicht. Die Lage ist immer noch zu gefährlich. Zudem wurden viele Orte dem Erdboden gleichgemacht.

arche noVa ist im Land und verbessert die Situation der Menschen. Die Hilfsorganisation arbeitet in Notunterkünften und ländlichen Gemeinden und ermöglicht so monatlich rund 2000 ärztliche Behandlungen in insgesamt 56 Ortschaften. Darüber hinaus erklären die mobilen Teams Wissenswertes über gängige Krankheiten und ihre Ansteckungswege und schaffen ein Bewusstsein für Hygienepraktiken.



Fast drei Wochen ist Didier (u.r.) unterwegs, um die Medikamente ans Ziel zu bringen.

Die lange Reise der Medikamente

Bündnisorganisation Malteser International bringt Hilfsgüter in die entlegensten Orte der Welt

Hilfsorganisationen im Bündnis versorgen Kranke mit lebensrettender Medizin. Doch wie gelangen die Medikamente eigentlich an ihr Ziel? Das zeigt ein Beispiel von Malteser International aus der Demokratischen Republik Kongo.

In der Zentralapotheke in Ariwara klingelt das Telefon. Am anderen Ende der Leitung bestellt Claude Ambiance, Projektleiter in Bondo, eine Lieferung von acht Tonnen Medikamenten und medizinischer Ausrüstung. Sie sollen zunächst nach Bondo geliefert und anschließend in mehreren Gesundheitszentren verteilt werden. Zeichnet man auf der Karte einen geraden Strich zwischen Ariwara und Bondo ein, dann kommt man auf eine Strecke von knapp 800 Kilometern, die theoretisch an einem Reisetag absolviert werden kann. Die Realität sieht allerdings ganz anders aus – es beginnt die lange Reise der Medikamente. Helfer packen die Bestellung im Büro von Malteser International in Ariwara ab und laden sie auf einen 15 Tonnen schweren LKW. Der Fahrer, Wadri Andega, und sein Begleiter, Didier Kayumba, bereiten sich mental auf die lange Reise vor: „In knapp drei Wochen werden wir wieder Zuhause sein. Das wird eine anstrengende, aber gleichzeitig auch sehr erlebnisreiche Tour“, sagt Andega. Da die Menschen die Medikamente dringend benötigen, geht es unverzüglich los zum ersten Etappenziel, nach Faradje. Bis dorthin ist die Straße noch befahrbar, danach wird der Untergrund immer schlechter: „Das, was vorher

einer Straße glich, verwandelt sich in eine Ansammlung kleiner und großer Schlammlöcher“, erzählt Kayumba, Ingenieur bei Malteser International in Ariwara. Und tatsächlich gleicht die Fahrt mit dem großen LKW schon bald einem Hindernislauf. Immer wieder muss das schwere Gefährt den Löchern ausweichen. Das Unvermeidliche geschieht: Der Lastwagen steckt in einem großen Schlammloch fest. Die Nacht verbringen Andega und Kayumba unter freiem Sternenhimmel. Am nächsten Tag schaufeln sie das Wasser stundenlang aus dem Schlammloch, bis die Räder endlich wieder Halt finden. Dann kann es weitergehen.

Kniehohes Wasser in der Fahrerkabine

Der Weg gleicht mehr und mehr einer Wasserstraße. Kurz darauf hat sich die braune Brühe kniehoch in der Fahrerkabine angesammelt. Doch das ist nicht die einzige Sorge des Teams. Wenig später muss Kayumba ins Krankenhaus gebracht werden. Diagnose: Malaria. Zwei Nächte verbringt er dort. Erst danach können die beiden die Fahrt wieder aufnehmen und gelangen kurz darauf ans erste Flussufer der Reise. Eine Brücke gibt es nicht. Helfer entladen den LKW und transportieren ihn mit einer motorisierten Fähre leer über den Fluss – auf der anderen Seite beladen sie ihn wieder. „Diese Prozedur steht uns bei allen Flüssen

bevor, die wir überqueren müssen. Es raubt uns zwar kostbare Zeit, doch anders kommen wir nicht rüber“, erklärt Fahrer Andega. Auf dem Weg nach Ango versperrt ein umgestürzter Baum den Weg, später ist es dichter Bambus, den die beiden mithilfe von Macheten zerkleinern müssen. Ein Ast durchbohrt die LKW-Scheibe und verletzt Andega beinahe tödlich.

Im Schneckentempo geht es weiter und das bereits angekündigte nächste Flussufer ist schon in Sichtweite. Wieder wird der LKW entladen, leer übergesetzt – diesmal ist die Fähre jedoch nicht motorisiert, sondern an zwei Seilen befestigt und wird mit Muskelkraft ans andere Ufer gezogen – und dann wieder beladen. Kleinere Überquerungen von Bächen müssen Andega und Kayumba zunächst selbst präparieren, bevor sie diese passieren können. Nach 15 Tagen erreicht der LKW seine Endstation: Bondo.

Doch die Medikamente sind noch nicht am Ziel. Die zwei müssen die Hilfsgüter noch in den einzelnen Gesundheitseinrichtungen verteilen. Sie steigen um auf zwei Traktoren. Auch damit müssen sie Flüsse überqueren, die Traktoren entladen und später wieder beladen. Danach geht es weiter auf Motorrädern – und schließlich findet auch die letzte Medikamentenlieferung auf den Rücken von Schleppern ihren Weg zu den entlegensten Orten. Am Ende stellt ein glücklicher Didier Kayumba fest: „Es war eine lange und kraftraubende Reise, doch wenn ich die strahlenden Gesichter der Menschen sehe, die die Medikamente entgegennehmen, hat sich alles gelohnt.“

Herausforderung Logistik

Handicap International koordiniert seit Ende 2015 für 30 internationale humanitäre Organisationen den Transport von Hilfsgütern in besonders isolierte Gebiete der bitterarmen Zentralafrikanischen Republik, einem Staat der von jahrzehntelanger Gewalt verwüstet ist. Allein im vergangenen Jahr organisierte Handicap International Lieferungen mit insgesamt 8590 Tonnen Lebensmitteln und Medikamenten.

Es ist eine große logistische Herausforderung. Die Sandpisten verwandeln sich während der Regenzeit in Schlamm, viele Landebahnen sind überwuchert oder zerstört. Außerdem ist die Sicherheitslage prekär: Ein bewaffneter Aufstand, der im Jahr 2012 begann, hat das Land schwer geschädigt. Die Regierung hat außerhalb der Hauptstadt Bangui wenig Macht. Bewaffnete Gruppen kontrollieren große Teile des Landes. Hilfskonvois müssen ständig mit Überfällen rechnen. Weite Landesteile sind nur auf dem Luftweg erreichbar. Lediglich fünf Prozent aller Straßen gelten als gut befahrbar.

Dank Handicap International kommt die Hilfe an. „Wir arbeiten mit lokalen Transportunternehmern zusammen und haben Verkehrsknotenpunkte eingerichtet, um die einzelnen Dörfer in 14 verschiedenen Provinzen gezielter anfahren zu können“, sagt Projektmanager Andrea Trevisan. Eine weitere wichtige Aufgabe ist, Flughäfen und Landebahnen zu reparieren und zu warten. Ungelernte Arbeiter erhalten durch die Tätigkeit eine Jobperspektive.



Bei jeder Flussüberquerung wird der Wagen entladen, weil Fracht und Fahrzeug einzeln ans andere Ufer befördert werden müssen.

Hilfe zwischen den Fronten

Cholera und Hunger: CARE hilft im stark umkämpften Jemen

Wettkampf gegen die Zeit: Im Jemen stirbt alle zehn Minuten ein Kind an Hunger, jede Stunde ein Mensch an Cholera. CARE hilft mit Zusatznahrung und medizinischer Beratung.

„Seit drei Jahren leidet die Bevölkerung hier im Jemen unter Krieg. Inzwischen sind 22 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Die Menschen haben Hunger und nur wenige haben Zugang zu sauberem Wasser“, berichtet CARE-Mitarbeiter Abdulhakim Al-Ansi. Eine Folge: Seit April 2017 verbreitet sich die weltweit größte je gemessene Cholera-Epidemie im Land. Fast alle Provinzen sind betroffen. Pro Tag werden bis zu 6000 Neuerkrankungen registriert. „Unser Einsatz gegen die Cholera ist ein Wettkampf gegen die Zeit“, berichtet Abdulhakim. „Nur die Hälfte der einst bestehenden medizinischen Einrichtungen und Krankenhäuser sind noch intakt. Überall fehlen Betten, Medikamente, Verbrauchsmaterialien, Strom und ganz besonders sauberes Wasser, um die jetzt überlebenswichtige Hygiene zu sichern.“

CARE-Mitarbeiter stellen mittels mobiler Wassertanks sauberes Trinkwasser bereit, klären die Bevölkerung über Cholera auf und unterstützen die noch bestehenden medizinischen Einrichtungen dabei, arbeitsfähig zu bleiben. Das alles gehört aktuell zu den wichtigsten Aufgaben von CARE als eine der nur noch wenigen im Land verbliebenen internationalen Organisationen.

Abdulhakim führt durch einen mit Menschen überfüllten Krankenhausflur. Die kleine Eman wird über einen Tropf mit Flüssigkeit versorgt. Sie ist so schwach, dass sie die Augen nicht öffnen kann, ihre Großmutter sitzt bei ihr und hält die zierliche Hand. Eine weite Reise haben sie hinter sich gebracht, um Eman zu den Ärzten zu bringen, erzählt die Großmutter. Nur weil Nachbarn Geld für den Transport, einen Eselskar-



Dank eines Arztes

Mein Name ist Ibrahim Naser Al Sadi, ich bin Arzt und stellvertretender Leiter des Bani Inje Gesundheitszentrums. Wir danken Gott, dass wir hier dieses Cholera-Zentrum eröffnen konnten. Wir haben viele sehr schwere Fälle in der Region – etwa 45 bis 50 Patienten pro Tag. Das liegt daran, dass die Menschen hier zu wenig über Cholera wissen. Zudem sind sie durch die Monate der Entbehrung in keinem guten körperlichen Zustand. Sie haben kaum Abwehrkräfte. Am Anfang mussten wir Cholera-Patienten in das Krankenhaus nach Mahabishah bringen. Jetzt haben wir dank Ihrer Hilfe die Möglichkeit, sie auch hier bei uns zu behandeln, und werden regelmäßig mit den notwendigen Medikamenten versorgt. Im Namen Gottes und der jemenitischen Bevölkerung sagen wir Danke!



ren und später ein Auto bereitstellten, hat sie es geschafft. „Ob Eman überleben wird?“, fragt sie ängstlich und weint vor Erleichterung, als der Arzt zuversichtlich nickt.

Auch Adham (großes Foto links) wird überleben. Spät, beinahe zu spät, hat Mutter Hashra den Zweijährigen zu den Ärzten gebracht. 24 Stunden lang hatte sie vergeblich versucht, Durchfall und Erbrechen mit Hausmitteln zu stoppen. Dann verlor Adham das Bewusstsein.

„Besonders Kinder und stark mangelernährte Menschen können den heftigen Durchfällen nichts entgegensetzen. Sie brauchen innerhalb weniger Stunden medizinische Soforthilfe. Gleichzeitig benötigen ihre Familien Hygieneartikel und das Wissen, sich selbst vor einer Ansteckung zu schützen“, so Abdulhakim. Mit 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist CARE deshalb in neun Provinzen aktiv. Die Teams helfen betroffenen

Familien beim Desinfizieren der Wasserbehälter und Sanitärorte, sie verteilen Hygienepakete, Seife, Wasserreinigungstropfen und sie beraten. Sie reparieren und reinigen verseuchte Brunnen oder installieren mobile Wassertanks, die CARE regelmäßig mit sauberem Trinkwasser füllt.

In einem Klassenzimmer in der Region Amran findet eine Schulung statt. 50 Menschen sind in dem kleinen Raum versammelt. Kein Laut ist zu hören, als CARE-Mitarbeiterin Suha erklärt, welche Symptome auf Cholera hinweisen und was zu tun ist, sollten sie auftreten. Ausgestattet mit Hygienepaketen verlassen die Anwesenden schnell den Raum. Zu gefährlich ist es in diesen Tagen, sich zu versammeln, zu groß das Risiko als Gruppe unter Beschuss zu geraten. Über 500.000 Menschen sowie unzählige Schulen und Krankenhäuser hat CARE trotzdem bereits mit dieser dringend benötigten Hilfe erreicht. Und sie wird weitergehen – unterstützt mit Spenden an Aktion Deutschland Hilft.



Die Großmutter hatte die kleine Eman in die Klinik gebracht.



Aufklärungsschulungen finden in vielen Ortschaften des Jemens auch im Freien statt.



Bernd Diener (links) erklärt auf Sansibar die Vorzüge der mobilen Zahnarztpraxis.

Unterwegs für gesunde Zähne

Zahnarztpraxis im Koffer: action medeor hilft in Tansania

Die Verbesserung der Zahngesundheit hat er zu seinem Thema gemacht: Mit 59 Jahren ging Dr. Bernd Diener in den Vorruhestand – doch statt die neue Freizeit zu genießen, suchte der promovierte Biologe und Toxikologe eine neue Aufgabe als ehrenamtlicher Mitarbeiter beim Medikamentenhilfswerk action medeor.

Seit Kurzem hat action medeor eine mobile Dentaleinheit im Programm – eine komplette mobile Zahnarztpraxis zum Mitnehmen. Der 28 Kilogramm schwere Koffer beinhaltet alles, was ein Zahnarzt benötigt: einen Bohrer, eine Absaugvorrichtung und sogar die Möglichkeit, Füllungen anzufertigen. Der ganze Koffer ist dabei sehr robust, vor Schlägen, Staub und Wasser geschützt – ideal also, um auch in abgelegenen Gebieten (ob Wüste oder Dschungel, ob bei Sonne oder Regen), die Zähne der Patienten zu versorgen.

Dr. Bernd Diener reiste mit zwei mobilen Dentaleinheiten im Gepäck nach Tansania. In dem ostafrikanischen Land kommt auf 120.000 Einwohner ein Zahnarzt. Nach Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation sollte ein Zahnarzt für die Versorgung von 7500 Einwohnern zur Verfügung stehen. Insbesondere Menschen in abgelegenen Gebieten erhalten daher

häufig keine zahnmedizinische Betreuung. Um diese Situation zu verbessern, übergab Bernd Diener die mobilen Dentaleinheiten der School of Dentistry der Muhimbili Universität in Dar es Salaam, der Einrichtung, die landesweit die meisten Zahnärzte ausbildet. In einer Vorlesung zur Zahnbehandlung mit mobilen Zahnbehandlungseinheiten erhielten die angehenden Mediziner durch den Ehrenamtlichen von action medeor die Möglichkeit, die mobile Einheit kennenzulernen und zu testen.

Die Universität will das Thema mobile Zahngesundheit zukünftig in den Lehrplan für angehende Zahnärzte aufnehmen. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Projektziel von action medeor, mehr junge Zahnärzte in Tansania dazu anzuregen, nach ihrer Ausbildung die zahnmedizinische Versorgung in ländlichen Gebieten zu verbessern.





Der ASB unterstützt die medizinische Versorgung von Rohingya-Flüchtlingen und achtet darauf, dass besonders Ältere und Menschen mit Behinderung Zugang zur Hilfe erhalten.

Zum ersten Mal im Leben beim Arzt

Arbeiter-Samariter-Bund unterstützt die medizinische Versorgung für Rohingya-Flüchtlinge in Bangladesch

Der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) engagiert sich für Rohingya-Flüchtlinge in Cox's Bazar. Martin Kunstmann ist Projektkoordinator Asien und Auslandshilfe.

Herr Kunstmann, wie gestaltet sich die Situation vor Ort?

Im Zuge gewaltsamer Auseinandersetzungen in Myanmar sind seit Ende August vergangenen Jahres mehr als 685.000 Rohingya nach Bangladesch geflüchtet. Sie leben in überfüllten Camps, in einfachsten Unterkünften. Neben einer unzureichenden Versorgung mit Nahrungsmitteln fehlt es an sauberem Trinkwasser und medizinischer Versorgung. Der massive Zustrom an Menschen in der Region und die schlechte sanitäre Situation begünstigen Seuchen wie Cholera und Krankheiten wie Diphtherie. Mittlerweile hat sich die Notlage auch auf die örtliche Bevölkerung ausgebreitet, die nicht mehr ausreichend mit Lebensmitteln versorgt werden kann und daher unter den Umständen vor Ort leidet.

Welche Hilfsmaßnahmen werden durch den ASB umgesetzt?

Der ASB unterstützt die medizinische Versorgung der Rohingya-Flüchtlinge, wobei wir insbesondere darauf achten, dass Menschen mit Behinderung sowie ältere Menschen Zugang zu diesem Angebot erhalten. So sind Ärzte mit einer mobilen Klinik unterwegs oder statten zu Fuß kranken Menschen einen Hausbesuch ab. Daneben kümmern wir uns um die psychosoziale Betreuung: Viele der geflüchteten Kinder, Frauen und Männer sind durch die Flucht oder die schrecklichen Erlebnisse

in Myanmar traumatisiert. Sie mussten beispielsweise mit ansehen, wie Menschen Opfer von Gewalt wurden. Das hinterlässt tiefe seelische Wunden. Zudem hat eine Vielzahl der Geflüchteten selbst Schussverletzungen, Verbrennungen oder Verletzungen durch Landminen, die wir versorgen. Daneben gibt es mehrere Tausend Schwangere in den Camps, die bisher nicht ausreichend medizinisch betreut wurden. Viele von ihnen erhalten zum ersten Mal überhaupt in ihrem Leben eine medizinische Behandlung.

Ein Schwerpunkt der Arbeit des ASB liegt auf Menschen mit Behinderung. Vor welchen Herausforderungen stehen hier die lokalen Helfer?

Da viele Rohingya vor oder während ihrer Flucht Opfer von Gewalt wurden und darüber hinaus in Myanmar keinen Zugang zu adäquater ärztlicher Versorgung hatten, ist die Zahl der Menschen mit mehrfacher Behinderung unter den Flüchtlingen sehr hoch. Wir verteilen unter anderem Rollstühle und Krücken, um den Menschen ein Stück ihrer Mobilität wiederzugeben. Weiterhin bieten wir rehabilitative Behandlungen wie Physiotherapie und Ergotherapie sowie Maßnahmen im Bereich HNO- und Augengesundheit an. Erst kürzlich bedankte sich eine ältere Dame, die durch eine im Rahmen des Projektes durchgeführte Augen-OP wieder viel besser sehen kann. Zudem ermöglichen wir Kindern mit Behinderung den Zugang zu Bildungsangeboten und stellen sicher, dass sanitäre Einrichtungen barrierefrei errichtet werden.

spender helfen

Erich Lischek: Über 1000 Telefonate



Über 140 Länder hat er bereist, Tausende Hilfsprojekte unterstützt und die deutsche sowie europäische Entwicklungszusammenarbeit geprägt: **Erich Lischek**, Flüchtlingskind, Halbweise, drei abgebrochene Lehren, Kaufmann, Pastor, Gründer und langjähriger Geschäftsführer von ADRA

Deutschland, Mitinitiator von

Aktion Deutschland Hilft, dreifacher Großvater und seit fünf Jahren im Ruhestand. Eigentlich. Wenn da nicht seine Leidenschaft für die Menschen wäre. Seitdem telefoniert er ehrenamtlich mit Spendern, die mit hohen Beträgen helfen wollen. Mehr als 1000 Telefonate waren es bis heute schon. „Viele Spender haben Fragen und wollen mehr wissen zur Zusammenarbeit der Organisationen“, sagt der 70-Jährige erfreut. „Einige Gespräche

dauern eine Stunde und länger!“ Und mit wem spricht er? „Viele haben selbst Hilfe bekommen – die den Krieg oder die Nachkriegszeit miterlebt haben. Aber ich spreche auch mit vielen jüngeren Menschen: Unternehmern, Ärzten, Selbstständigen.“ Allen erläutert er, wofür die Spenden genau verwendet werden oder wie hoch Verwaltungskosten sind. Und immer wieder berichtet er auch über eigene Erfahrungen: „Die Bekämpfung der Beschneidung von Mädchen ist mir wichtig“. Er erzählt von Kinderkliniken, Brunnen, einkommensschaffenden Maßnahmen und Nahrungshilfen. Von Somalia oder dem Iran, vom Schicksal der Flüchtlinge. „Uns haben sie früher hinterhergerufen: ‚Schau das hoim kemmt’s, was mächt’s ihr Flüchtling do‘. Ich weiß, wie weh das tut, ein Fremder in der neuen Heimat zu bleiben“, erinnert sich Erich Lischek. Beschreibt, wie russische Zwangsarbeiter seiner gehbehinderten Mutter auf der Flucht geholfen haben und er Freundschaft und Verständnis in den tiefsten Krisen seines Lebens erleben durfte. Heute ist es an uns, Danke zu sagen für das großartige Engagement!

Sinnloser, grausamer Krieg: Spenden für Kinder im Jemen



Das Schicksal der hungernden und kranken Kinder im Jemen ging **Dr. Manutschehr Ghiai** aus Bünde in Nordrhein-Westfalen so nahe, dass er die Feier zu seinem 90. Geburtstag nutzte, um Spenden zu sammeln. „Es ist für mich als Mensch und Arzt unerträglich, mit ansehen zu müssen, wie diese armen Kinder (...) sterben“, klagt der ehemalige Gynäkologe. „Durch den sinnlosen, grausamen Krieg ist die Situation für die Menschen im Jemen noch katastrophaler

geworden, als sie ohnehin schon war. Ganz besonders leiden wie immer die Kinder; sie sind Hunger, Durst, Krankheiten und Gewalt hilflos ausgeliefert.“ Der Bitte um Hilfe kamen Dr. Ghiais Gäste gerne nach und spendeten 800 Euro. Ihr Wunsch: Leid und Elend der hilflosen Kinder mildern, sodass sie etwas Fröhlichkeit zurückbekommen. Wir danken von Herzen für die bewegenden Worte und wünschen für das neue Lebensjahr alles Gute.

Für jedes Fußballtor zehn Euro



Eine ungewöhnliche, aber höchst sympathische Spendenidee hatte Fußballfan **Stefan Wegner** aus Sigmaringen in Baden-Württemberg aufgegriffen. Unschwer an den Farben zu erkennen, schlägt sein Herz für Werder Bremen. Die Idee: In einer Saison werden für jedes Tor eines Spielers nach Wahl zehn Euro und für jede seiner Vorlagen fünf Euro gespendet. „Diese Saisonspendenaktion hat wie mich viele Leute dazu animiert, auch an eine Einrichtung zu spenden, die ihnen wichtig ist“, freut sich Stefan Wegner. 45

Euro kamen durch seine Wahl auf Mittelfeldspieler Florian Kainz zusammen. Vielen Dank dafür! „5, 10 oder auch 20 Euro sind für mich und viele andere nicht viel und können für andere Menschen doch so viel bewegen“, so Wegner. Verwendet wird seine Spende für die Flüchtlingshilfe: „Kein Mensch flüchtet freiwillig und diese Menschen brauchen jede Hilfe, die sie kriegen können“. Bereits im letzten Jahr hat der Sportbegeisterte auch selbst für den guten Zweck geschwitzt und bei einem Laufevent 300 Euro gesammelt. „Dies wird bestimmt nicht meine letzte Spendenaktion gewesen sein.“ Wir freuen uns drauf und sagen herzlichen Dank für die tollen Ideen und Aktionen!

Fantastisches Gospel-Konzert in Bad Liebenwerda

Ein Gospel-Konzert mit den Facetten **Durst**, **Lebendigkeit** und der **Bedeutung des Wortes** „umsonst“ lockte viele Besucher am 2. Juni in die **St.-Nikolai-Kirche** im brandenburgischen **Bad Liebenwerda**. Über 80 Sängerinnen und Sänger des **Chors der Kantorei** und des **Gospelresounds Dresden** unter der Leitung von **Dorothea** und **Elke Voigt**, unterstützt von der Band um **Maik Antrack** und dem Bläser-Quartett der **Bigband Bad Liebenwerda**, brachten die Kirche zum Beben. Mit Schauspiel, Multimedia, Licht- und Schattenspiel war es für die rund 450 Gäste ein besonderes Erlebnis: 1500 Euro hat das begeisterte Publikum gespendet; die Hälfte zugunsten **Aktion Deutschland Hilft**. Hierfür von Herzen vielen Dank! Mit den Spenden werden geflüchtete **Rohingya** in **Bangladesch** unterstützt.



Stand auf dem Streetlife Festival in München



Wie schmeckt Notfallnahrung? Wo liegen Jemen und der Südsudan? Wodurch entsteht Hochwasser? Antworten hierauf, spielerisch für Erwachsene und Kinder aufbereitet, gaben **Lukas Schefer**, **Andrea Revers** und **Daniel Ternes** von unserem Ehrenamtsteam im Mai auf dem **Streetlife Festival** in München mit **Tanja Rerich** (Mitte) und **Martin Hodsman** (rechts) aus dem Aktionsbüro. Auch beim nächsten Straßenfest in München am **8. und 9. September 2018** wird es wieder einen Stand von **Aktion Deutschland Hilft** geben. Ebenso auf dem **Bürgerfest** in Berlin vom **1.-3. Oktober 2018**. Ein herzliches Dankeschön an unsere Ehrenamtsteams: Ohne diese großartige Unterstützung wäre die Teilnahme an Straßenaktionen nicht möglich!

Solidarity Accor Hotels: Mama lernt Deutsch

AccorHotels ist eines der führenden Reise- und Lifestyle-Unternehmen weltweit, und sowohl Mitarbeiter als auch Gäste wissen, wie gut es tut, zu verstehen und verstanden zu werden. Mit 20.000 Euro aus dem internationalen **Stiftungsfonds Solidarity AccorHotels** soll daher ein Sprachprojekt für Flüchtlinge gefördert werden. „Mama lernt Deutsch“ ist ein Angebot für Mütter, die als Flüchtlinge nach Deutschland kamen. Die Kurse finden in **KiTas** oder Schulen statt, in denen die Kinder bereits betreut werden. Während die Kinder spielen, werden – orientiert an den Bedürfnissen der Frauen – Sprachkenntnisse zu Themen rund um Familie, Schulsystem in Deutschland, Erziehung, Ernährung oder Gesundheit vermittelt. Das Kursprogramm ist Teil des Projektes „Engagierte Stadt Illingen“ des **Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB)**. Nach Abschluss des von AccorHotels finanzierten Pilotprojektes kann das Programm nun in Kooperation mit der **Volkshochschule** weitergeführt werden. Darüber freuen wir uns sehr und danken ganz herzlich für die Spende zum Anschub dieses tollen Integrationsprojektes.



Häuser für Malawi – Mitarbeiter von KOSTAL helfen langfristig

Monat für Monat spenden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Leopold Kostal GmbH & Co. KG die Cents ihrer Gehälter. Bei dem einen ist es nur ein Cent, bei einem anderen sind es 99 Cent, doch gegeben werden sie seit 2010. Rund 150.000 Euro sind im Laufe der acht Jahre für verschiedene Hilfsprojekte zusammengekommen: in Haiti, Tadschikistan, auf dem Balkan und seit 2016 in Malawi, einem der ärmsten Länder der Welt.



Rainer Schmolke (li) und Stefan Garneyer mit dem Projektteam von Habitat for Humanity in Malawi.



Lucy Juackim vor ihrem neuen Haus.



Rainer Schmolke und Stefan Garneyer, beide aktiv im Betriebsrat des Unternehmens, besuchten vor wenigen Wochen die Region Chikwawa in Malawi. Empfangen durch Vertreter unserer Mitgliedsorganisation Habitat for Humanity haben sie die Häuser besichtigt, die durch ihre Spenden und die ihrer Kollegen und Kolleginnen gebaut werden. Eins davon bewohnt die 35-jährige Witwe Lucy Juackim (Foto): „Bevor ich mein neues Haus bekommen habe, musste ich draußen schlafen. Meine Kinder habe ich bei verschiedenen Nachbarn untergebracht.“ Die Flut kam nachts, im Januar vor drei Jahren, und überraschte die Familie im Schlaf. Tagelang goss es in Strömen und ließ Shire, den größten Fluss des Landes, der in den 1930er-Jahren sogar mal ausgetrocknet war, über die Ufer treten. Zeit zum Packen blieb keine. Nur Minuten, nachdem die Familie sich ins Freie gerettet hatte, brach ihr Heim zusammen. Das Hochwasser nahm ihnen alles.

25.000 Häuser rissen die Fluten allein im Süden von Malawi mit sich, Zehntausende wurden beschädigt. Mehr als eine Million Menschen gerieten in Not. Nach Wochen fand die Familie in einer brüchigen und undichten Behausung Unterschlupf. „Ich schlief mit den Beinen nach draußen, weil für meine Kinder und mich einfach nicht genügend Platz war“, berichtet Lucy Juackim. Jetzt ist sie glücklich, ein neues Zuhause zu haben. Es hält nicht nur stärkstem Regen stand. Die junge Frau kann auch die Tür absperren und fühlt sich nachts zum ersten Mal in ihrem Leben sicher. Außerdem hat die Familie eine eigene Latrine.

Der Einsatz von Habitat for Humanity geht über die Katastrophenhilfe wie nach dem Hochwasser hinaus. Er ist auch Hilfe zur Selbsthilfe. Das Projekt bietet den Menschen in Malawi eine neue Perspektive, denn unsere Mitgliedsorganisation bildet junge Handwerker aus, vermittelt Fachwissen für flutsicheres Bauen und verteilt Werkzeuge. Auch Dank des Engagements der Leopold Kostal GmbH & Co. KG. Wir danken vielmals für die langjährige und nachhaltige Unterstützung!

Mit jedem Hausbau werden Kenntnisse und Fähigkeiten an junge Handwerker vermittelt – Grundlage für eine neue Existenz.

Kaufland spendet 10.000 Decken für Menschen in Not

„Das Thema Nachhaltigkeit liegt uns sehr am Herzen und ist vor allem in Bezug auf Umwelt- und Sozialstandards in der Lieferkette von enormer Bedeutung“, erläutert Lavinia Kochanski, Leiterin CSR bei Kaufland. Daher erhielten die rund 130.000 Filial-Mitarbeiter neue Arbeitskleidung aus Fairtrade-zertifizierter Bio-Baumwolle. Und die alte Bekleidung wurde recycelt und zu Decken für die Nothilfe umgearbeitet. „Durch die Spende der Decken“, so Kochanski, „übernehmen wir auch am Ende des Produktlebenszyklus Verantwortung für Mensch und Umwelt.“ Insgesamt werden 10.000 Decken an den ASB abgegeben, die diese für verschiedene Hilfsprojekte verwendet. „Die Decken spenden vielen Menschen in Not Wärme“, freut sich Inke Maleen Beese, ASB Hamburg-Mitte. Wir danken vielmals für die Unterstützung!



Aus Alt mach Neu: Die ausrangierte Arbeitskleidung wurde zu Decken für die Nothilfe. vlnr: Erich Lischek, Lavinia Kochanski (Leiterin CSR Kaufland), Harald Beese (Leiter ASB Logistikzentrum Auslandshilfe), Melissa Brosig, Inke Maleen Beese (Geschäftsführerin Ortsverband Hamburg-Mitte)

Heiko Maas übernimmt Vorsitz im Kuratorium von Aktion Deutschland Hilft

In seiner Funktion als Bundesminister des Auswärtigen übernimmt Heiko Maas den Vorsitz des Kuratoriums von Aktion Deutschland Hilft. Er folgt damit auf Sigmar Gabriel, der das Amt des Vorsitzenden im April 2017 angetreten hatte.

„Ich freue mich, als Kuratoriumsvorsitzender die Arbeit von Aktion Deutschland Hilft zu unterstützen. Deutschland übernimmt als einer der größten humanitären Geber weltweit Verantwortung für Menschen in Not“, sagt Heiko Maas. „Aktion Deutschland Hilft und die Mitgliedsorganisationen des Bündnisses sind dabei starke und wichtige Partner.“ Als neuer Kuratoriumsvorsitzender wird sich Maas gemeinsam mit den anderen Vertretern des Gremiums und im engen Austausch mit dem Bündnis und seinen Mitgliedern für Menschen in Not einsetzen: „Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit dem Ziel, das uns alle eint: Gemeinsam schneller helfen.“

Das Kuratorium besteht aus 26 Mitgliedern. Die Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Medien und Gesellschaft kommen einmal im Jahr zusammen, um sich über



relevante Themen der humanitären Hilfe und die Aufgaben des Bündnisses auszutauschen und zu beraten. Frank-Walter Steinmeier übernahm 2013 erstmalig als Bundesminister des Auswärtigen das Amt des Kuratoriumsvorsitzenden. Auf ihn folgten 2017 Sigmar Gabriel und nun mit der neuen Bundesregierung Heiko Maas. Den stellvertretenden Vorsitz des Gremiums hat Michael Brand, MdB CDU/CSU. Eine vollständige Liste aller Kuratoriumsmitglieder finden Sie hier:



www.Aktion-Deutschland-Hilft.de/kuratorium



Zwei von 68 Millionen Menschen

68,5 Millionen Menschen sind laut UN weltweit auf der Flucht. Sie lassen Hab und Gut zurück und suchen Schutz in ihren Heimatländern oder in einem anderen Land. Zwei von ihnen sind **Marwa und Odey aus Syrien**. Das Paar floh von Damaskus in den Norden, über die Berge und mit einem Schmuggler über die türkische Grenze. Mit dem Boot erreichten sie die griechische Insel Chios. Weil die Flüchtlingscamps überfüllt waren, mussten die beiden zwei Wochen auf einem Gehsteig

schlafen. Dann bekamen sie einen Platz auf dem Festland. Dort brachte Marwa wenige Wochen später ein gesundes, kleines Mädchen zur Welt. Wie es für die junge Familie weitergeht, ist ungewiss. Aber sie sind jetzt in Sicherheit. Nur das zählt.

Bitte helfen auch Sie Menschen auf der Flucht. Ihre Spende hilft vertriebene Menschen zu versorgen – ob in Europa, im Nahen Osten oder in Afrika.

Stichwort: Hilfe für Flüchtlinge.

SPENDENKONTO



Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Ihre Spende hilft!